

Interdisziplinäre Japanforschung vor Ort

Change! JPN

Die jüngste Kampagne des Kabinettsamtes zur Propagierung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (*work-life balance*) nutzt die Doppelbedeutung des Wortes *kaeru* als „Frosch“ und „Wandel“, um japanische Arbeitnehmer zur Änderung ihres Arbeitsstils anzuhalten. Vorschläge sind zum Beispiel die Erstellung allmorgendlicher To-do-Listen oder die zeitliche Beschränkung von Sitzungen auf eine Stunde. Bindende Maßnahmen seitens der Unternehmen bleiben in der Kampagne allerdings ausgespart. Alles in allem eine gut gemeinte Idee mit einem lustigen Maskottchen – aber mit zweifelhaften Erfolgsaussichten.



Glück und langes Leben

Japan ist nicht nur gesünder, reicher und gebildeter denn je, die Menschen werden auch älter als jemals zuvor. Trotzdem deutet einiges darauf hin, dass die Japaner nicht besonders glücklich sind.

Einer weit verbreiteten Überzeugung zufolge bedeutet Wachstum Erfolg und Schrumpfung Misserfolg. Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung Japans mehr als verdoppelt. Heute erfreut sie sich der höchsten Lebenserwartung aller großen Industrieländer. Überdies gehört Japan seit den 1980er Jahren zu den Spitzenreitern des Human Development Index der Vereinten Nationen nach allen drei Kategorien: Gesundheit, Bildung und Lebensstandard. Bei rückläufigen Geburtenraten verlangsamte sich jedoch das Bevölkerungswachstum. Während der letzten beiden Jahrzehnte wuchsen nur noch die älteren Bevölkerungsgruppen, während die erwerbsfähige Bevölkerung zu schrumpfen begann. Im Jahr 2005 begann dann für Japan das Zeitalter des Bevölkerungsrückgangs.

福寿

Fukuju, ein langes und glückliches Leben

Früchte des Erfolgs

Gemessen an Gesundheit, Bildung und Lebensstandard ist Japans Entwicklung ein großer Erfolg. Erfreuen sich die Japaner daran? In Bezug auf den Einzelnen ist die Gleichsetzung von langem Leben und Glück sprichwörtlich, aber gilt das auch für die Masse? Einige neuere Entwicklungen lassen dies bezweifeln. Dazu gehören die Öffnung der Einkommensschere, das Auftreten neuer Armut, zunehmende Disparitäten zwischen Stadt und Land, die größer werdende Diskrepanz zwischen der Zahl der gewünschten und geborenen Kinder sowie die wachsende Häufigkeit von Fällen klinischer Depression.

Der neue Forschungsschwerpunkt

Das sind beunruhigende Entwicklungen, die zu der Frage nach dem Glück im heutigen Japan Anlass geben, einer Frage, der im öffentlichen Diskurs neuerdings viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie wird zum Rahmenthema des neuen Forschungsschwerpunkts des DIJ, der den Titel trägt: „Glück und Unglück in Japan – Kontinuitäten und Diskontinuitäten“. Er schließt an den bisherigen Schwerpunkt „Herausforderungen des demographischen Wandels“ ergänzend und weiterführend an.

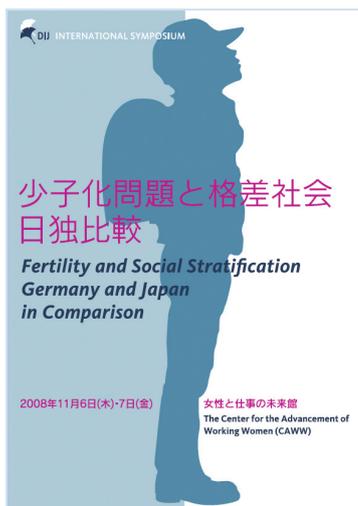
Zusammenarbeit mit White Rose

Das DIJ hat mit dem White Rose East Asia Centre (WREAC) der Universitäten Leeds und Sheffield ein Kooperationsabkommen geschlossen. Die beiden Institutionen bieten einander zukünftig akademisches Gastrecht und werden Forschungsprojekte gemeinsamen Interesses sowie gelegentliche Seminare und Tagungen durchführen. Außerdem werden die Möglichkeiten der Einrichtung einer web-basierten inter-institutionellen Plattform geprüft. In Anbetracht ihres gemeinsamen Interesses an der Förderung der Wissensgenerierung über Japan werden die beiden Institute einschlägige Publikationen austauschen und sich über laufende Projekte informieren.

◀ Prof. Dr. Florian Coulmas
ist Direktor des DIJ.
coulmas@dijtokyo.org

Fertilität und soziale Ungleichheiten

Die Namen aller Vortragenden und die Zusammenfassungen der Vorträge finden sich im Internet-Auftritt des DIJ: www.dijtokyo.org



Dr. Barbara Holthus und **Dr. Axel Klein** konzipierten und organisierten die Konferenz. Barbara Holthus, Soziologin am DIJ, leitet zudem das Projekt „Kinderbetreuung und Fertilität“ (holthus@dijtokyo.org) und Axel Klein, Politikwissenschaftler, leitet das Projekt „Fertilitätsentwicklung als politische Herausforderung“ (klein@dijtokyo.org).

Eine niedrige Geburtenrate und wachsende soziale Ungleichheiten sind jeweils für sich schon schwere Belastungen für eine Gesellschaft. Wenn beide aber gleichzeitig auftreten, ist der Handlungsdruck ungleich größer. Für Japan und Deutschland trifft genau das zu.

Japan und Deutschland haben eine äußerst niedrige Geburtenrate gemeinsam. Die Suche nach Gründen hat eine Vielzahl von Erkenntnissen und Politikempfehlungen hervorgebracht. Beide Länder verbindet auch der Umstand, dass soziale Ungleichheit wächst. Dies geschieht zwar auf unterschiedlichem Niveau, beschäftigt aber Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung in beiden Nationen gleichermaßen intensiv. Ob und wie diese beiden Entwicklungen in Zusammenhang stehen, ist eine wichtige Frage. Welche Auswirkungen haben soziale Ungleichheiten auf die Geburtenrate, und wie wirkt sich eine niedrige Geburtenrate auf die sozio-ökonomischen Lebensbedingungen aus?

Internationales Symposium

Fünfundzwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Japan, Deutschland und den USA trugen ihre Forschungsergebnisse zu dieser Problemkonstellation am 6. und 7. November 2008 beim internationalen und interdisziplinären DIJ-Symposium „Fertilität und soziale Ungleichheiten – Japan und Deutschland im Vergleich“ vor. Die Konferenz wurde in Kooperation mit der Sophia-Universität veranstaltet und von der Japan Foundation mitfinanziert. Kuniko Inoguchi, ehemalige Ministerin für Soziales und Gleichstellungsfragen, präsentierte zu Beginn zwar einen vorsichtig optimistischen Ausblick auf die weitere Geburtenentwicklung in beiden Ländern. Die Vorträge danach handelten jedoch meist von offenen und versteckten Hindernissen, die sich jungen Menschen sowohl bei der wirtschaftlichen Absicherung der eigenen Zukunft als auch bei der Entscheidung für Kinder entgegenstellen. Die Vorträge aus Soziologie, Politikwissenschaft, Demographie, Geographie und Wirtschaftswissenschaften näherten sich den Problemen in insgesamt sieben Sektionen: „Social

Class, Social Reproduction and Fertility“, „Fathers and Work-Life Balance“, „Region“, „Health Care“, „Gender“, „Policy“ und „Employment and Education“. Dabei wurde deutlich, dass alle diese Bereiche eng verzahnt sind.

Politische Maßnahmen zur Steigerung der Geburtenrate werden in beiden Ländern auf vielfältige Weise angegangen, mit jedoch sehr unterschiedlichem Einsatz und dementsprechend unterschiedlichen Resultaten. Die Regierungen beider Länder propagieren derzeit vor allem die Idee der „Work-Life-Balance“. Der Unterschied zwischen Japan und Deutschland in Akzeptanz und Nutzung von Vaterschaftsurlaub und väterlicher Kooperation im Haushalt ist jedoch weiterhin signifikant. Besonders Japan steckt diesbezüglich noch in den Kinderschuhen.

Die Lage verschärft sich

Der japanische Wirtschaftswissenschaftler Toshiaki Tachibanaki (Dōshisha-Universität, Kioto) etwa wies darauf hin, dass sich die soziale Schere zunehmend öffne und immer mehr Japanerinnen und Japaner verarmten. Insbesondere junge Menschen und Senioren seien davon betroffen. Da der japanische Staat kein ausreichendes soziales Sicherheitsnetz bereitstelle, sei zu erwarten, dass die Geburtenrate in den unteren Einkommenschichten noch weiter falle. Wie die Entwicklung der „New Economy“ in Japan diesen Trend beschleunigt hat, erläuterte Masahiro Yamada (Chūō-Universität, Tokio). Dass die gegenwärtige weltweite Finanzkrise diese Situation noch weiter verschärfen wird, scheint voraussehbar.

Ähnlich, aber doch anders

Die meisten Konferenzbeiträge bestätigten, dass sich die Probleme beider Länder in ihren Auswirkungen zwar ähneln, die Hintergründe aber unterschiedlicher Natur sind. Der Ländervergleich half, neue Perspektiven aufzuzeigen, die für die Untersuchung der Probleme unverzichtbar sind. Der Handlungsdruck wächst in beiden Ländern weiter.

Das Silbermarktphänomen

Immer mehr Unternehmen entdecken den Wachstumsmarkt „Alter“ als neue Geschäftschance. Beim internationalen DIJ-Symposium „The Silver Market Phenomenon: Business Opportunities and Responsibilities in the Ageing Society“, das am 3. und 4. Oktober 2008 an der United-Nations-Universität in Tokio stattfand, diskutierten Experten aus aller Welt zu diesem Thema.

Japan wird vielfach als Vorreiter im Bereich „Silbermarkt“ gesehen. Allerdings handelt es sich hier keineswegs um ein homogenes Marktsegment. Darin waren sich die Experten einig. Auf der Konferenz wurden die Herausforderungen und Chancen des Silbermarkts sowie die sich daraus ergebende

unternehmerische Verantwortung ausführlich diskutiert.

Den Auftakt des Symposiums bildete das DIJ-Forum am Tag zuvor, bei dem Mitorganisator Cornelius Herstatt vom Institut für Technologie- und Innovationsmanagement an der TU Hamburg-Harburg die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Seniorenmärkten in Deutschland und Japan aufzeigte. Das detaillierte Programm, einzelne Präsentationen sowie eine Videoaufnahme der gesamten Konferenz können auf der Homepage des DIJ eingesehen werden.

Neue Wohnformen für ältere Menschen

Sozial- und Bauministerium bemühen sich seit längerem wenig erfolgreich und nicht immer aufeinander abgestimmt, ein Wohnangebot für die steigende Anzahl älterer Menschen zu schaffen. Das Ergebnis bisher: unübersichtlich, teuer und kaum attraktiv.

Der japanisch-sprachige DIJ-Workshop „Wohnen im Alter in Japan“ (16. Oktober 2008) bot die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaftlern und Personen aus der Praxis über die verschiedenen Möglichkeiten von Wohnformen für ältere Menschen.

„Group Living“

Im Mittelpunkt der Diskussion standen alternative Wohnformen. Ein Beispiel dafür ist die Wohnform des „Group Living“, eine Art gemeinschaftlichen Wohnens für eine kleinere Gruppe älterer Menschen. Organisiert wird diese Wohnform von NPOs, Architekten und durch ältere Menschen selbst. Diverse Ziele der Organisatoren wurden während des Workshops formuliert. Es sei etwa von besonderer Bedeutung, die Vernetzung bestehender Einzelprojekte voranzutreiben und den Erfahrungsaustausch untereinander zu fördern. Auch müsse man Beratungsinstanzen schaffen, die die rechtlichen und praktischen Hürden umschiffen helfen. So könne

man einem Scheitern vorbeugen und die Gründung neuer Häuser erleichtern. Zudem sei es wünschenswert, den Bekanntheitsgrad von „Group Living“ zu erweitern, damit aus der Ausnahme-Wohnform eine Wohnmöglichkeit für viele werden kann. Auch sollten derlei Projekte gut in die Nachbarschaft integriert sein. Dieses versuchen bereits einige der Projekte, indem sie zum Beispiel öffentliche Cafés in ihren Räumlichkeiten eröffnet haben.

Energien nutzen

Insgesamt mangelt es nicht am Engagement von NPOs, vielfältige Wohnformen für vielfältige Bedürfnisse zu schaffen. Die politischen Maßnahmen für die Unterstützung existierender und geplanter alternativer Wohnprojekte halten sich jedoch bisher sehr in Grenzen. Die NPOs bemühen sich daher um offizielle Anerkennung und Unterstützung ihrer Projekte von staatlicher Seite, damit ihre Energien nicht ungenutzt bleiben. Sie hoffen, dass alternative Wohnformen in Zukunft noch stärker angeboten bzw. von der wachsenden älteren Bevölkerung in Anspruch genommen werden können.



◀ **Dr. Florian Kohlbacher**, Betriebswirt, leitet das Projekt „Geschäftschancen und unternehmerische Verantwortung im Zeitalter des demographischen Wandels“ am DIJ. kohlbacher@dijtokyo.org

„Group Living“ –
gemeinschaftliches
Wohnen für eine kleinere
Gruppe älterer Menschen

◀ **Dr. Maren Godzik**, Soziologin am DIJ, organisierte den Workshop „Wohnen im Alter in Japan“ in Kooperation mit Ass.-Prof. Dr. Shinko Sasaki, Tokuyama College of Technology. godzik@dijtokyo.org

Veranstaltungen

Workshop:
**International Migration in
Global Governance:
A Japanese Perspective**
(DIJ Tokyo, 20.01.2009).
Veranstalter: DIJ.

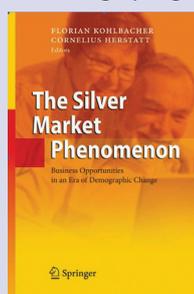
DIJ Forum:
**Stability and Fluidization of the
Social Stratification System in
Contemporary Japan**
(DIJ Tokyo, 22.01.2009).

Kürzlich erschienen

Hiromi Tanaka-Naji:
*Low fertility, the wish for children,
and social inequalities in contem-
porary Japanese society.*
Working Paper 08/3.
Tokio: Deutsches Institut für
Japanstudien / Stiftung DGIA,
2008.

**Volker Elis und
Ralph Lützeler (Hg.):**
*Regionalentwicklung
und regionale Disparitäten*
(= Japanstudien; 20).
München: ludicum, 2008.

**Florian Kohlbacher und
Cornelius Herstatt (Hg.):**
*The Silver Market Phenomenon.
Business Opportunities in an Era of
Demographic Change.*
Heidelberg: Springer, 2008.



**Der DIJ Newsletter erscheint
auf Deutsch und auf Englisch
und lässt sich als Volltextversion
auch von unserer Homepage
herunterladen.**

**Bestellung der Druckversion bitte
per E-Mail an: dinkel@dijtokyo.org**

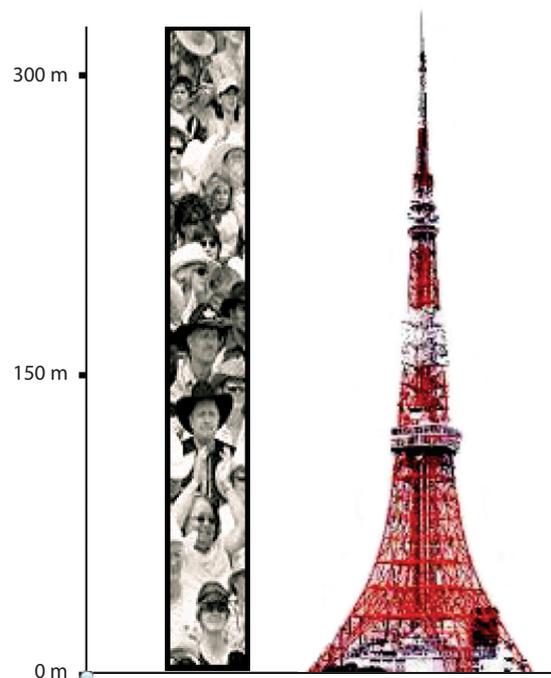
Besuchen Sie uns im Internet:

www.dijtokyo.org

Statistik auf einen Blick

20 Jahre DIJ – Zahlen, die für sich sprechen

Seit seiner Gründung im Dezember 1988 sind am DIJ 245 Publikationen entstanden, es wurden 72 Symposien und 47 Workshops abgehalten, 95-mal lud das DIJ zu einem Vortrag im Rahmen seiner Forumsveranstaltung ein und 246-mal tagten Study Groups. Am DIJ waren bisher 65 Mitarbeiter tätig, die für die Geburt von insgesamt 29 Kindern mitverantwortlich zeichneten. 120 Stipendiaten wurden gefördert. Geht man von einer Durchschnittsgröße von 1,75 m pro Mitarbeiter bzw. Stipendiat aus, so ergäben diese übereinandergetürmt die Länge von 323,75 m, was fast der Höhe des Tokyo Tower von 332,6 m entspricht.



Für Sie gelesen

Kiyoshi NAKAGAWA (2007): *Gendai no seikatsu mondai* [Soziale Probleme heute]. Tokio: Hōsō Daigaku Kyōiku Shinkōkai, 286 Seiten, 2.625 ¥ (ISBN 978-4-595-30719-5).

Nakagawa, Sozialwissenschaftler an der Dōshisha-Universität und bekannt durch Studien zu Wohn- und Lebensverhältnissen der Unterschicht in Japan, stellt in seinem als Lehrmaterial für die Open University of Japan konzipierten, anschaulichen Werk eine Vielzahl von Aspekten zur neueren gesellschaftlichen Entwicklung Japans vor. So werden derzeit diskutierte Problemgebiete zu Armut, Familie und Alter auf Grundlage der laufenden Fachdiskussion in Japan dargestellt. Der Band bietet eine gute Grundlage, die gegenwärtige öffentliche Debatte zur japanischen Differenzgesellschaft (*kakusa shakai*) nachzuvollziehen.

Aktuelle Begriffe

未妊 (*minin*)

Obwohl Japans Geburtenrate bekanntermaßen sehr niedrig ist, kann man nicht sagen, dass der Wunsch, Kinder zu bekommen, generell zurückgegangen sei. Tatsächlich gibt es relativ viele Frauen, die trotz Kinderwunsch keine Kinder bekommen. Mit dem Begriff *minin* (wörtlich: „noch nicht schwanger“) beschreibt die Journalistin Ran Kawai Zustand und Lebensumstände solcher Frauen. *Minin*-Frauen verschieben oder verpassen aus verschiedenen Gründen den ursprünglich avisierten Zeitpunkt einer Schwangerschaft. Die Zunahme von Geburten in späteren Jahren sowie eine gestiegene Nachfrage nach Leistungen der Reproduktionsmedizin stehen damit in direktem Zusammenhang: In beiden Phänomenen spiegelt sich das drängende Bedürfnis von *minin*-Frauen, ihren Kinderwunsch doch noch zu verwirklichen.

Ran KAWAI, *Minin: „Umu“ to kime-rarenai*. Tokio: NHK Shuppan, 2007.

Bildnachweise:

Seite 1 {Frosch} mit freundlicher Genehmigung des Kabinettsamtes.

Seite 2 {Cover} Booklet-Cover der Konferenz. Seite 3 {Cover} Booklet-Cover der Konferenz.

Seite 4 {Statistik} Ralph Lützeler

Herausgeber: Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ).

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Florian Coulmas.

Redaktion: Barbara Holthus (CvD), Peter Backhaus, Ralph Lützeler.

Anschrift: DIJ Tokyo, Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo 102-0094, Japan.

Tel: +81 (0)3 3222-5077 – Fax: +81 (0)3 3222-5420.